

wortung für die Schulen zu übernehmen, die sie früher geleitet haben. Ausdrücklich wurde in dem Schreiben darauf hingewiesen, daß dies nicht bedeute, Priester und Ordensmitglieder müßten unbedingt selbst die Leitung der Schulen übernehmen. Sie seien lediglich verantwortlich für die Verwaltung der Schulen und für die Anstellung des Personals. Am 22. November empfing *Mbulamoko Movoambe*, Staatskommissar für Nationale Erziehung, die Verantwortlichen der Kirchen in Zaïre. Dies waren neben Bischof Yungu Pastor *Bokeleale* als Präsident der Kirche

Christi und der Generalsekretär der Eglise Kimbanguiste, *Luntadila* (DIA, 29. 11. 76). Das Zusammentreffen galt der Erörterung konkreter Maßnahmen bei der Übernahme der Schulen. In erster Linie wollten die Vertreter der Kirchen wissen, ob die Regierung der Schulvereinbarung zustimme, die sie inzwischen erarbeitet haben, um ihre Position gegenüber dem Staat in Fragen der Erziehung zu fixieren. Der Staatskommissar beglückwünschte die Kirchen zu dem Dokument. Über die Gründe für den Sinneswandel Mobutus wurde bisher nichts bekannt.

Bücher

YVES CONGAR, *Der Fall Lefebvre. Schisma in der Kirche?* Mit einer Einführung von Karl Lehmann. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1977. 144 S. 12.80 DM.

Bereits mehrfach war in dieser Zeitschrift die Rede von dem Mißverhältnis zwischen Quantität und Qualität der Berichterstattung in den Medien, was die Ereignisse um den suspendierten Erzbischof Lefebvre betrifft. Dem Informationsdefizit kann in Zukunft durch das ebenso verständliche wie nuancierte Buch von Yves Congar abgeholfen werden. Nachdem bereits eine Veröffentlichung vorliegt, die den politischen Hintergrund des traditionalistischen Erzbischofs erhellt (vgl. HK, August 1976, 380), geht Congar das Thema in theologischer Perspektive an, ohne deshalb die unübersehbaren – vielleicht teilweise unbewußten – politischen Implikationen des Falles auszuklammern. Als ein Theologe, der eine wichtige Rolle für das Zweite Vatikanum spielte und gleichzeitig sicher in der Tradition zu Hause ist, verfügt Congar genau über das richtige Sensorium für die neuralgischen Punkte des Streits. Zudem kommt ihm die unmittelbare Kenntnis des französischen Hintergrunds der Auseinandersetzungen zugute. Das Buch will ein Gesprächsangebot sein: „Es beabsichtigt nichts weiter, als den katholischen Brüdern zu helfen, sich (wieder) der vollen und frohen Gemeinschaft der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche für immer einzugliedern oder bewußt in ihr zu verbleiben“ (17f.). Congar kommt es deshalb in erster Linie darauf an, die Kontinuität des Zweiten Vatikanums mit der Überlieferung der Kirche nachzuweisen und zu zeigen, daß die Positionen Lefebvres – wenn konsequent vertreten – dem katholischen Traditionsverständnis diametral zuwiderlaufen. Lefebvres Haltung ist für den Autor durch den inneren Widerspruch gekennzeichnet, daß er einerseits handelt, als ob er einer anderen Kirche angehöre, daß er sich aber andererseits auf die Ebene des kanonischen und hierarchischen Systems der katholischen Kirche stellt (95). Für die Schwierigkeiten vieler Gläubiger mit den konziliaren Reformen äußert Congar Verständnis, warnt aber vor pauschalen Urteilen („die Priester“, „man zerstört den Glauben unserer Kinder...“). Ausführlich werden das Problem der „Messe Pius' V.“ und Lefebvres Bewertung des Konzils untersucht. Dabei werden zahlreiche bisher im Deutschen nicht zugängliche Äußerungen Lefebvres wiedergegeben und gleichzeitig historische und theologische Informationen geliefert, mit Hilfe derer sie sachgerecht bewertet werden können. – Noch erheblich erhöht wird der Informationswert des Bandes durch den ausführlichen Dokumentationsteil. Der wichtigste der darin veröffentlichten Texte ist das Schreiben, das Paul VI. am

11. Oktober, einen Monat nach der Audienz in Castel Gandolfo, an Lefebvre gerichtet hat und dessen lateinische Fassung erst Anfang Dezember – nachdem keine Reaktion des Adressaten erfolgt war – veröffentlicht wurde (Osservatore Romano, 2. 12. 76). Der Papst fordert darin Lefebvre auf, seinen Alleinvertretungsanspruch der Tradition aufzugeben und näherhin in einer Erklärung alle Beschlüsse des Konzils und die späteren päpstlichen Entscheidungen anzuerkennen. Die Verantwortung und Leitung von Lefebvre ins Leben gerufenen „Werke“, besonders der Seminarien, müsse dem Apostolischen Stuhl übergeben werden. Für den Fall des Nachgebens stellt der Papst die Aufhebung der Suspendierung Lefebvres und der Sanktionen gegen die von ihm unerlaubt geweihten Priester in Aussicht (falls auch die letzteren „einen Beweis ihrer Einsicht zu erkennen geben“). – In seiner Kombination von Dokumentation, Information, theologischer Reflexion und pastoralem Engagement bietet das Buch eine wichtige Orientierung für die Bewertung des „Falls Lefebvre“.

H. G. K.

GÜNTER MÜCHLER, *CDU/CSU – Das schwierige Bündnis.* Verlag Ernst Vögel, München 1976. 250 S. 24.– DM.

Die Untersuchung von Müchler erschien erst 1976, war aber bereits 1973, also mit dem Ende der Ära Barzel, abgeschlossen worden. Sie kam somit noch gerade rechtzeitig auf den Markt, um gedächtnisschwachen älteren Zeitgenossen in Erinnerung zu rufen, was von weither zum jüngsten Unionszerwürfnis geführt hat, und um den jüngeren Jahrgängen, die die Adenauerzeit nur mehr halbbewußt miterlebt haben oder Genaueres darüber bloß aus dem zeitgeschichtlichen Schrifttum über das deutsche Parteienwesen kennen, den durch die Schrägstrichverbindung der CDU mit der CSU institutionalisierten Dauerkonflikt zu verdeutlichen. Sie konnte aber die Entwicklung der letzten Legislaturperiode und das Verhältnis von CDU und CSU unter der neuen CDU-Führung nicht mehr berücksichtigen. Dementsprechend daneben ist die abschließende Prognose des Verfassers geraten, in der festgestellt wird, das Verhältnis habe sich seit dem Rücktritt Barzels entspannt, die seitherigen Schwierigkeiten hätten das Bündnis nicht mehr aus dem Gleichgewicht gebracht, man habe sich nunmehr daran gewöhnt, „mit einem Minimum von Konsens zu leben“ (S. 224). Daß dem nicht so war, zeigten die Kreuther Beschlüsse; daß dem auch künftig nicht so sein dürfte, läßt die neue Fraktionsvereinbarung und deren Interpretation durch die bayerischen Christlich-Sozialen vermuten. Die Studie erfüllt aber auch sonst nicht alle Erwartungen. Sie be-

schränkt sich in der Hauptsache auf das Verhältnis von CDU und CSU in der Adenauerzeit und ergänzt diesen Hauptteil bloß durch eine Art Annex zur Barzel-Ära (Düsseldorfer und Saarbrückener Parteitag). Man liest mit Interesse die Ausführungen über die „Manöverkritik“ nach der Wahlniederlage von 1972 (S. 172–200). In dieser sind alle Modellteile enthalten – von der getrennten Fraktion bis zum gemeinsamen Dach –, die in den Diskussionen in und nach Kreuth wieder auftauchen. Im Dunkel bleibt die Ära Erhard und Kiesinger, in der das Verhältnis CDU/CSU nicht weniger spannungsreich bzw. bedeutsam war. Bekanntlich hatte Kiesinger seine Wahl zum Kanzler (gegen Gerhard Schröder) ebenso sehr der CSU mitzuverdanken wie Erhard seinen Rücktritt, aber Kiesinger tat sich mit der CSU deswegen keineswegs leichter als sein Vorgänger. Der interessanteste und quellenmäßig wohl auch gesichertste Aspekt in Müchlers Untersuchung ist die Darstellung der Ursprünge der CSU und deren

Entwicklung in den ersten Nachkriegsjahren, wo, um es verkürzt zu sagen, der Bayern- über den Unionsgedanken mit der innerparteilichen Niederlage ihres ersten Vorsitzenden Josef Müller („Ochsensepp“) obsiegte. Für die späteren Phasen muß sich der Verfasser sehr viel mehr auf Sekundärmaterial stützen. Unabhängig von der unterschiedlichen Quellenlage ist zwei Grundthesen des Verfassers zuzustimmen: 1. daß die „bayerische“ Legitimation für eine eigenständige CSU innerhalb der Union (Abwehr einer „Bayernpartei“) immer mehr entfallen ist und an deren Stelle sehr viel mehr bundespolitische Interessen getreten sind; 2. daß das Unionsbündnis (keine Koalition, aber doch „Union“ zwischen zwei unabhängigen Parteien, wobei die kleinere die größere stärker konditioniert als in einer Koalition) eine höchst ungewöhnliche Sache ist, es aber gerade wegen einer solch ungewöhnlichen Konstellation schwer ist, dem Status quo zu entrinnen. D. S.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

BROX, NORBERT. Probleme einer Frühdatierung des römischen Primats. In: Kairos. Zeitschrift für Religionswissenschaft und Theologie Jhg. 18 Heft 2 (1976) S. 81–99.

Der Regensburger Kirchenhistoriker geht in diesem Aufsatz der Frage nach, ob die herkömmliche Auffassung vom Alter der Idee des römischen Primats angesichts der heute erreichten Forschungslage noch standhält. Seine sorgfältige Argumentation gruppiert sich um drei Fragenkreise. Zunächst stellt er heraus, daß die Entwicklung zum Monesepiskopat dem Primatsgedanken bereits vorausgegangen sein muß, insofern dem Bischof von Rom der Primat dadurch zukommt, daß zwischen Petrus und ihm eine ununterbrochene Reihe monarchischer Bischöfe steht. In einem zweiten Abschnitt wird gezeigt, daß die Ekklesiologie der Frühzeit nicht in erster Linie Rom-orientiert ist, sondern daß in ihr alle Kirchen, die Apostelgründungen sind, einen besonderen Rang einnehmen. Ein dritter Teil über das Verhältnis Roms zu den Teilkirchen bringt Belege dafür, daß im frühen Christentum – noch bei Augustinus – selbst bei Anerkennung des Vorrangs des römischen Bischofs die *communio* mit Rom als hinreichend verstanden, nicht aber die Unterordnung im Sinn des Primats verlangt wurde.

GLOEGE, GERHARD. Freiheit und Bindung im Umgang mit der Heiligen Schrift nach Luther. In: Kerygma und Dogma Jhg. 22 Heft 4 (Oktober/Dezember 1976) S. 237–249.

Der Vortrag aus dem Nachlaß des Mitbegründers von „Kerygma und Dogma“ nimmt einen Rückblick auf Luthers Umgang mit der Bibel zum Ausgangspunkt für weitergehende Überlegungen zur Rolle der Schrift als Glaubensnorm. Von Luther her ergibt sich negativ, daß sich Freiheit und Bindung niemals in der Weise einer Alternative gegeneinander ausspielen lassen; positiv heißt das: die Bindung gilt dem lebendigen Herrn, den die Schrift bezeugt, der Christ ist gebunden an den Geist, frei gegenüber dem Buchsta-

ben. Deshalb dürfe Freiheit im Umgang mit der Schrift keineswegs im Sinn von Emanzipation verstanden werden. Für die nachreformatorische Zeit wird ein Wiederaufleben des doktrinären Biblizismus (die Bibel als „papierner Papst“ der lutherischen Orthodoxie) und des praktischen Biblizismus (die Bibel als frommes Gesetzbuch im Pietismus) konstatiert. Die dialektische Theologie und Bultmanns Kerygma-Theologie hätten im Verein mit der kritischen Exegese das eigentliche Anliegen der Schrift wieder zu Gehör gebracht: das den Menschen ansprechende „lebendige Wort des Evangeliums“.

MARTELET, GUSTAVE SJ. Identité du message évangélique et changement dans les expressions doctrinales. In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 108 Heft 9 (November 1976) S. 769–783.

Ausgehend von Newmans Essay über die Entwicklung der christlichen Glaubenslehre, von den Arbeiten der katholischen Tübinger Schule und Blondels sowie von Aussagen des Zweiten Vatikanums, insbesondere im Ökumenismuskonkordat und der Konstitution über die Offenbarung, reflektiert Martelet die Bedeutung der Unterscheidung von Glaubenssubstanz und Glaubensformulierung. Am Beispiel einer Auslegung der Auferstehungsbotschaft und der eucharistischen Gegenwart wird gezeigt, wie ein Wandel der Ausdrucksweise, wo er gelingt, nichts anderes ist als die Wahrung der Identität der Botschaft unter veränderten Verstehensbedingungen. Sinn des Wandels in der Glaubensinterpretation sei nicht die Aufhebung des Glaubens, sondern die Wiederentdeckung der „Ansteckungskraft“ des Christentums. Entscheidend sei nicht die „Definitivität“ doktrinel- ler Formulierungen, sondern ihre kulturelle „Plausibilität“ im Kontext der jeweiligen Zeit und noch mehr ihre „Konformität“ mit der ursprünglichen Botschaft.

Kultur und Gesellschaft

OPITZ, PETER J. Der „neue Mensch“ in China. Reflexionen über den Geist des

Maoismus. In: Lutherische Monatshefte Jhg. 15 Heft 10 (Oktober 1976) S. 569–573.

Opitz geht der Frage nach, welcher „Geist“ zu der neuen Moral in Maos China geführt hat. Sie ist „von Mao selbst geformt“, Ergebnis seiner Jugenderfahrungen, die zitiert werden und den Weg zum „Kollektivismus“ mit dem „Opfer für China“ erklären. Dieser etwas abstrakten Studie fügt die Auseinandersetzung von Gerd Decke mit der Kritik von Jörg Baur an der ökumenischen China-Studie mehr konkreten Inhalt hinzu. Decke spricht von der eigentümlichen Synthese des „Sino-Marxismus“ und kritisiert das mangelnde Verständnis ehemaliger China-Missionare für die Forderung, wir sollten uns als Christen der Herausforderung Maos stellen, d.h. Ideologiekritik an den eigenen Glaubensaussagen und ethischen Perspektiven vollziehen. Es könne sehr wohl sein, daß Maos Werk einen Bußruf an die Kirchen, zumal an die Mission, darstellt.

OTTO, HANS GEORGE. Das Dilemma der Kernenergie. In: Frankfurter Hefte Jhg. 31 Heft 12 (Dezember 1976) S. 13–21.

Gerade richtig zum Zeitpunkt der Diskussion zum Thema Kernenergie in der Bundesrepublik, wie sie in den Vorgängen um Wyhl und Brokdorf sowie in der Auseinandersetzung um entsprechende Passagen in der Regierungserklärung von Helmut Schmidt zum Ausdruck kam, wird hier die Gesamtproblematik behandelt, wobei sowohl die Frage nach dem voraussichtlichen Verbrauch an Strom in der Zukunft als auch die der Gefahren durch Reaktoren behandelt wird. Die Absage an die ständige Behauptung der Stromerzeuger, der Verbrauch werde sich innerhalb von zehn Jahren verdoppeln, wird mit Zahlen und Gegenargumenten untermauert. Eine Reihe von Alternativen, die aufgezeigt werden, verdienen Beachtung. Die Frage der Sicherheit von Kernkraftwerken wird – basierend auf einer im Auftrag der Amerikanischen Physikalischen Gesellschaft von einer Studiengruppe führender Physiker erstellten Untersuchung – eingehend diskutiert. Die Experten kamen zu dem Urteil, daß es mindestens noch zehn Jahre experimenteller Arbeit bedürfe, um volle Klarheit darüber zu gewinnen.